

«Arbeitgeber machen keine Geschenke»

Während Jahren schrumpften die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften. Die Unia habe den Negativtrend gestoppt, sagt Ivano Maraffino, Leiter der Sektion Solothurn, aber die Durchschlagskraft fehle. «Es braucht noch viel mehr Druck von unten», sagt er im Gespräch über virtuelle Plattformen, Burn-outs und sinkende Reallöhne.

Sébastien Lavoyer

Ivano Maraffino schlägt vor, dass wir uns fürs Foto auf der Baustelle treffen. Auf heimischem Boden quasi. Nicht weil er lange Zeit auf dem Bau gearbeitet hätte, sondern weil der Bau eine jener Branchen ist, in denen die Gewerkschaften traditionell stark sind. Hier sind sie präsent, hier lebt die Gewerkschaft.

Obschon es längst nicht mehr nur an Fachkräften mangelt, sondern ganz allgemein an Arbeitskräften, sinken die Reallöhne. Wieso gelingt es den Gewerkschaften nicht, mehr aus dieser Situation herauszuholen?

Ivano Maraffino: Es geht nicht darum, etwas herauszuholen. Die Arbeitgeber stehen in der Verantwortung und in der Pflicht, etwas zu unternehmen. Sie müssen sich um ihr Personal bemühen, müssten endlich die Arbeitsbedingungen verbessern, die Löhne erhöhen. Stattdessen forderten sie gerade Anfang Woche längere Arbeitszeiten und weniger Arbeitnehmerschutz. Das ist skandalös. So wird man nicht attraktiver, das ist ein Schuss ins eigene Knie.

Sie zeigen auf die Arbeitgeber, um vom eigenen Versagen abzulenken. Von welchem Versagen? Tatsache ist doch, dass in den letzten Jahren Stress und Burn-outs stark zugenommen haben. Gleichzeitig sind die Reallöhne gesunken. Natürlich sinkt so die Attraktivität der Arbeitsplätze.

Reallohnverluste? Vor 2022 lag die Teuerung über Jahre bei praktisch Null, während die Löhne leicht stiegen.

Da täuscht die Statistik. Denn in der Teuerung werden die Krankenkassenprämien nicht mit einberechnet. Und wir alle wissen, wie stark die gestiegen sind. Wir fordern deswegen, dass in einem ersten Schritt die Mindestlöhne für Berufstätige mit Lehre auf 5000 Franken angehoben werden – und für alle ohne Lehrabschluss auf mindestens 4500 Franken.

Oder man lässt weniger lange arbeiten bei gleichem Lohn. So wie das schon zahlreiche Unternehmer machen.

Sicher, es gibt einzelne positive Beispiele. Aber diese Haltung setzt sich nicht auf breiter Ebene durch. Das sind kleine Betriebe hier und dort. Zuletzt war von einer Firma in Murten zu lesen mit 20, 30 Mitarbeitenden. Aber das ist ein einsamer Leuchtturm. Es sind Einzelfälle. Es ist positiv, wenn es einigen besser geht, aber was ist mit allen anderen?

Wir Gewerkschaften müssen die Verbesserungen kollektiv durchsetzen und gesamtarbeitsvertraglich verbindlich festschreiben.

Das gelingt Ihnen immer schlechter.

Es stimmt, dass die Mitgliederzahlen in den letzten Jahren rückläufig waren. Aber in der Unia ist es gelungen, diesen Trend zu stoppen. Seit letztem Jahr sind wir stabil.

Was heisst das konkret?

Die Unia Solothurn hatte zu Spitzenzeiten vor ungefähr zehn Jahren rund 7000 Mitglieder. Heute sind es noch rund 6000.

Wie erklären Sie sich den Rückgang? Die Bevölkerung ist ja in der gleichen Zeit um fast 10 Prozent gewachsen.

Wir sind mehrfach herausgefordert. Viele ältere, langjährige Gewerkschaftsmitglieder gehen jetzt in Pension. Dazu kommt, dass wir in der Industrieregion am Jurasüdfuss wichtige Betriebe, Arbeitsplätze und damit auch Gewerkschaftsmitglieder verloren haben, beispielsweise in der Papierindustrie. Wir müssen neue Bereiche erschliessen und den jungen Menschen die wichtigen gewerkschaftlichen Er-

rungenschaften in Erinnerung rufen – warum es einen 13. Monatslohn gibt, warum es vier, fünf oder sechs Wochen Ferien, einen Kündigungsschutz oder im Rahmen der Personenfreizügigkeit mit der EU einen guten Lohnschutz gibt. Das schauen viele als gottgegeben an.

Aber...

...das haben die Arbeitenden mit den Gewerkschaften in langen Auseinandersetzungen erkämpft. Geschenke gibt es von den Arbeitgebern keine. Das wissen viele nicht mehr. Und es ging nur, weil man sich kollektiv organisiert hat, es ist ein Verdienst der Gewerkschaften.

Funktioniert das noch in einer Gesellschaft, die immer individueller wird?

Das ist unsere Herausforderung. Es ist schwieriger geworden als früher, aber es ist nicht unmöglich. Wenn Arbeitsplätze abgebaut werden sollen, denken viele an die Unia. Sie sollten schon vor einer akuten Krise daran denken.

Krisen helfen also den Gewerkschaften.

Wir wünschen uns keine Krisen und sie machen uns nicht automatisch attrak-

Solothurner Arbeitsmarkt: Überall fehlen Arbeitskräfte

Schon heute ist die Arbeitslosigkeit mit 2 Prozent historisch tief. Und in den nächsten 20 Jahren kommen 26 500

Sébastien Lavoyer

Wir schlingern von Krise zu Krise, von der Pandemie in den Gasmangel – aber die Arbeitslosigkeit ist fast rekordverdächtig tief. Gerade einmal 2 Prozent betrug sie im März. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Zahl der Arbeitslosen saisonalen Schwankungen unterliegt, und vergleicht daher jeweils den gleichen Monat unterschiedlicher Jahre, muss man bis ins Jahr 2001 zurückgehen, um eine tiefere Arbeitslosenquote auszumachen. «Das ist schon beachtlich», sagt Christian Hunziker, Projektleiter und stellvertretender Direktor der Handelskammer.

Die historisch tiefe Quote hat einen zentralen Grund: Trotz der unterschiedlichen Schocks zeigt sich die Solothurner Wirtschaft erfreulich widerstandsfähig – und sie lechzt nach

Arbeitskräften. Hunziker sagt: «Mittlerweile kann man schon fast nicht mehr von einem Fachkräftemangel sprechen, eigentlich ist es ein Arbeitskräftemangel.» Klagen hört man längst nicht mehr nur aus der IT, der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie oder der Pflege. Es fehlen Handwerkerinnen, Bauarbeiter, Gastro-Leute. Es fehlen Leute quer durch alle Branchen.

So dramatisch entwickelt sich der Arbeitskräftemangel

Und die Lage wird sich im Kanton Solothurn weiter zuspitzen. Laut der Bevölkerungsstatistik des Kantons Solothurn leben heute rund 81 500 45- bis 65-Jährige im Kanton und nur rund 55 000 Menschen zwischen 0 und 19 Jahren. In den nächsten 20 Jahren werden also 26 500 Menschen weniger in das erwerbsfähige Alter ein- als aus-



Ivano Maraffino

Ivano Maraffino wurde am 30. Juni 1982 als Sohn eines Italieners und einer Jugoslawin in Brig geboren. Er sei zweifacher Migrant, pflegt er zu sagen. Nicht weil Mutter und Vater ausländischer Abstammung sind, sondern weil er Arbeitsmigrant aus dem Wallis ist. Nach der Handelsmittelschule machte Maraffino eine kaufmännische Lehre. Seit 20 Jahren ist er für die Unia tätig und damit ein Gewerkschafter mit Leib und Seele. Seine Laufbahn begann er im Oberwallis. Ein anderer Walliser, Beat Jost, hat ihn nach Solothurn geholt. Maraffino lebt mit seiner Partnerin und ihren drei Kindern in Bern. (sel)

tiver. Aber wir können Krisen nutzen, um in Dialog mit den Arbeitnehmenden zu treten. Wie jetzt mit den sinkenden Reallöhnen.

Genau die deuten doch auf das Versagen der Gewerkschaften hin.

Nein, es deutet höchstens darauf hin, dass wir zu wenig Durchschlagskraft haben und es noch viel mehr Druck von unten – aus den Betrieben und von den Baustellen – braucht. Die Ertragslage ist gut, aber trotzdem wollen die Arbeitgeber die Teuerung nicht ausgleichen.

treten. Einen Teil davon wird man – wie schon in der Vergangenheit – über Zuwanderung auffangen können. Auch über die Steigerung der Erwerbsquote (z. B. durch bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie), obwohl die hierzulande im internationalen Vergleich schon ziemlich hoch ist. Deshalb sagt Hunziker: «Einen Grossteil müssen wir über Produktivitätssteigerungen kompensieren können. Hierzu müssen wir die Chancen der Digitalisierung nutzen.»

Ausgeprägter Industriesektor macht Solothurn überzyklisch

Die Arbeitslosenquote ist zwar historisch tief, zugleich aber liegt der Kanton Solothurn mit 2 Prozent ziemlich genau im Landesschnitt. Wobei sie im Osten tendenziell noch tiefer ist und das Welschland in aller Regel leicht höher liegt. Hunziker sagt auch: «So-

lothurn ist in der Regel überzyklisch.» Heisst: Wenn es nicht läuft, wenn die Wirtschaft kriselt, dann ist die Arbeitslosigkeit bei uns höher als im Landesschnitt. Wenn die Wirtschaft brummt, liegt sie tiefer.

Ein Hauptgrund dafür ist die Industriellastigkeit des Kantons. Während im Landesschnitt (gemessen nach Vollzeitäquivalenten) 24 Prozent der Beschäftigten im zweiten Sektor tätig sind, sind es in Solothurn 30 Prozent. Die Industrie ist die Basis, der Motor – und sie sorgt für zahlreiche Aufträge für das Gewerbe und den Dienstleistungsbereich.

Zugleich aber ist sie durch die starke Exportorientierung und den internationalen Wettbewerb stark von der internationalen Konjunktur und der Stärke des Franken abhängig. Läuft alles rund, dann läuft es im Kanton Solothurn deswegen noch ein bisschen run-



Bild: Hanspeter Bärtschi

Real sind die Löhne um fast zwei Prozent gesunken – und dabei sind die massiv gestiegenen Krankenkassenprämien noch nicht einmal berücksichtigt. Das ist sozialpolitischer Zündstoff.

Wie meinen Sie das?

Wenn die Arbeitnehmenden wieder realisieren, dass Verbesserungen nicht von alleine kommen, sondern dass man dafür kämpfen muss – und zwar gemeinsam –, dann können wir viel erreichen. Wenn nötig auch über Streiks. Damit auch die Arbeitnehmenden

ihren Teil vom Kuchen bekommen, auch sie sollen von den Produktionsfortschritten profitieren.

Das muss doch möglich sein jetzt, wo der Arbeitsmarkt immer mehr zu einem Arbeitnehmermarkt wird.

Damit ist noch nichts gewonnen. Die Preise sind zuletzt massiv gestiegen, die Löhne nicht. Viele klagen über Leerläufe und sinnlosen Stress am Arbeitsplatz. Die Lohnabhängigen sind noch immer verunsichert von den Verwerfungen der Coronapandemie, den

Folgen des russischen Angriffskrieges und der Energiekrise. Wir müssen aus dieser vom Kapital bewusst instrumentalisierten Defensive herausfinden.

Wo sehen Sie eigentlich die grössten Missstände im Kanton Solothurn?

In den Branchen, in denen wir Gesamtarbeitsverträge haben, werden die Regeln umgesetzt und kontrolliert. Zum Beispiel im Bau, da funktioniert die Sozialpartnerschaft. Baumeister und Gewerkschaften diskutieren hart, es gibt kein Wischiwaschi, aber man bleibt fair. Vor riesige Herausforderungen stellen uns all die Plattformen.

Wie Uber oder die ganzen Kurierdienste-Plattformen?

Genau. Die Baumeister sind in einem Verband organisiert, da trifft man sich, wir kennen uns und reden. Aber bei diesen Organisationen gibt es keine Gesichter. Das ist alles abstrakt und stark fragmentiert. Aber da sind wir dran.

Die Gewerkschaften müssen digitaler werden, agiler.

Ganz klar, aber vor dieser Herausforderung stehen wir alle, die ganze Gesellschaft. Wir sind dran, unsere Kommunikation auf Social Media auszubauen. Aber am wichtigsten ist, dass wir dort sind, wo die Menschen arbeiten.

Das ist aber schwierig, wie Sie selbst gesagt haben, bei Branchen, die über Plattformen organisiert sind.

Es ist uns aber zum Beispiel bei Uber oder dem Kurierdienst Smud in der Westschweiz gelungen. Da war die Unia Westschweiz wesentlich daran beteiligt, hat den Fall bis an Bundesgericht gezogen und dort gewonnen. Diese Plattformen werden jetzt wie Arbeitgeber behandelt, das heisst, sie müssen auch Sozialabgaben bezahlen.

Werden wir noch ein bisschen persönlicher: Was bringt Sie als Walliser aus der Sonnenstube der Schweiz in den Nebel-Kanton Solothurn?

(Lacht.) Ein anderer Walliser, der damalige Regionssekretär Beat Jost, hat mich hergeholt. Ich werde mich wohl nie wirklich an den Nebel gewöhnen, den gibt es im Wallis einfach nicht. Aber immerhin stimmen die Farben des Kantonswappens überein (schmunzelt).

Was bedeutet Ihnen als Gewerkschafter eigentlich der 1. Mai?

Die Bedeutung dieses Tages ist immens. Es ist der Tag der Arbeit, der wichtigste Tag der Lohnabhängigen und der Gewerkschaften. An diesem Tag stellen wir unsere Forderungen, platzieren unsere Anliegen.

Was fordern Sie dieses Jahr?

Es gibt drei zentrale Forderungen: mehr Lohn, mehr Renten und die Gleichstellung von Mann und Frau.

Über die Löhne haben wir schon gesprochen. Warum müssen die Renten rauf?

Wir haben Menschen hier in der Schweiz, die 40 oder 45 Jahre gearbeitet haben, dann in Rente gehen und es reicht ihnen nicht zum Leben. Der Anteil der Ergänzungsleistungen ist jedes Jahr steigend. Gut, dass es sie gibt, aber das ist ein Problem. Darum haben wir auch das BVG-Referendum ergriffen und darum wird nächstes Jahr darüber abgestimmt, ob eine 13. AHV-Rente eingeführt werden soll.

Und die Gleichstellung?

Wir unterstützen die Frauen am 14. Juni vollumfänglich in ihrer Forderung, dass Mann und Frau endlich in jeglicher Hinsicht und in jedem Bereich gleichgestellt werden, was heute noch nicht der Fall ist.

und es wird noch viel schlimmer

Menschen weniger ins erwerbsfähige Alter als theoretisch in Pension gehen. Diese Auswege bieten sich an.

der. Harzt es, dann harzt es bei uns ein bisschen mehr.

Zwar stiegen die Löhne 2022 nominal, real aber sanken sie ziemlich stark

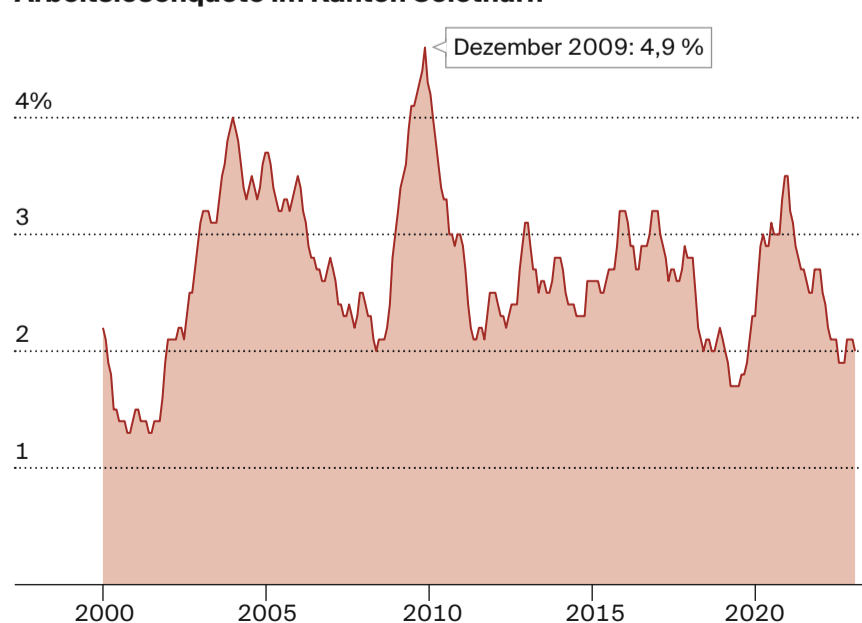
Das Bundesamt für Statistik weist für den Kanton Solothurn gut 145 000 Beschäftigte aus (letzte verfügbare Daten von 2020). Noch 2011 waren es 135 000, die Beschäftigtenzahl ist also um rund 8 Prozent gewachsen (entspricht ungefähr dem Landesschnitt) und damit gleich stark, wie die Bevölkerung zugenommen hat (von 257 000 im Jahr 2011 auf 278 000 2020).

Im Rahmen der Umfragen für den Wirtschaftsbarometer fragen die Solothurner Handelskammer und der Kantonal-Solothurnische Gewerbeverband ihre Mitglied-Unternehmen jeweils auch, wie sie die Beschäftigungslage einschätzen. «Die Rückmeldungen, die

wir haben, deuten darauf hin, dass die Personalbestände stagnieren», so Christian Hunziker. Zum einen, weil die Firmen aufgrund der Unsicherheit auf den Märkten vorsichtig sind, zum anderen aber eben auch, weil sie die Leute für Neuanstellungen gar nicht finden.

Womit wir wieder beim Arbeitskräftemangel sind. Die Knappheit an Arbeitskräften hat dazu geführt, dass der Arbeitsmarkt von einem Arbeitgeber- zu einem Arbeitnehmer-Markt wurde. Trotzdem ist es den Gewerkschaften im vergangenen Jahr nicht gelungen, dies in markante Lohnsteigerungen umzumünzen, wie die jüngsten Daten des BfS nahelegen. Zwar stiegen die Löhne 2022 nominal im Schnitt um 0,9 Prozent, aber unter dem Strich resultierte eine Reallohnabnahme von 1,9 Prozent (bei einer Inflation von 2,8 Prozent).

Arbeitslosenquote im Kanton Solothurn



Quelle: Solothurner Handelskammer/Grafik stb